

Ewa Jarosz-Sienkiewicz

Kindermotive in der frühen Lyrik von Günter Grass

Studia Germanica Gedanensia 15, 87-94

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Ewa Jarosz-Sienkiewicz
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Wrocławski, Wrocław

Kindermotive in der frühen Lyrik von Günter Grass

Es gibt in den Gedichten von Günter Grass neben den anderen Motiven oft wiederkehrende Kindermotive, die man in zwei Kategorien einteilen kann. Entweder gibt es Kindermotive, die, unmittelbar dem Leben des Dichters entnommen, zugleich autobiographische Motive sind oder sie treten als erfundenes Phänomen auf, mit dessen Hilfe sich der Schriftsteller bemühte, seine Gedanken allegorisch auszudrücken.

Zu Beginn der folgenden Betrachtung eine Absteckung des Begriffes „Kindermotive“: in Hinsicht darauf gibt es bei Grass verschiedene Gedichte. Vor allem solche, in welchen der Begriff „Kinder“ unmittelbar auftaucht, Gedichte, in denen dem Begriff „Kind“ nahestehende Begriffe vorkommen (hierzu gehören die Werke mit Märchenmotiven, bzw. Puppengedichte); schließlich Gedichte die ihrer Form nach etwas für Kinder typisches besitzen, z.B. eine Abzählreimstruktur.

Im Umkreis dieser Ansatzpunkte macht sich erst die Einteilung in autobiographisch und allegorisch gemeinte Kindermotive deutlich.

Wir beginnen mit den autobiographisch gefärbten Kindermotiven.

Es gibt vor allem ein Gedicht, in dem der Begriff „Kinder“ autobiographisch gemeint ist. „Wir haben Kinder, das zählt bis zwei“ – konstatiert das lyrische Ich im Gedicht „Ehe“.¹ Sehr wahrscheinlich ist die Tatsache, dass Grass im Moment, in dem das Gedicht entstand, direkt an seine Ehe mit Anna Schwarz und seine zwei Kinder, die Zwillinge Franz und Raoul, gedacht hatte. Das Motiv der Kinder gibt dem Werk, welches das prosaische Miteinanderleben einer nicht unbedingt glücklichen Ehe schildert – „... Meistens gehen wir in verschiedene Filme./ Vom Auseinanderleben sprechen die Freunde,“ – heißt es dort² – ein spezifisches, warmes Klima, welches im Gedicht als Gegengewicht für Ehekonflikte fungiert.

¹ Grass, Günter: Ehe. In: Grass, Günter: Ausgefragt, Luchterhand Verlag, Neuwied, Berlin, 1967, S. 20.

² Ebd. S. 21.

Auf eine Schilderung der Unzulänglichkeiten eines Zusammenlebens zweier Leute folgt nämlich unerwartet ein Fragment, mit dem Kindermotiv im Mittelpunkt, welches trösten sollte:

Doch manchmal, zerstreut, sind wir zärtlich
Die Zeugnisse der Kinder
müssen unterschrieben werden.³

heißt es im Gedicht, und auf diese Weise spielen Kindermotive im Werk eine Menschen verbindende, versöhnende Rolle.

Betrachten wir jedoch die zweite Kategorie der Gedichte, so kommt man zum Schluss, dass die Kindermotive den Gedichten, in denen sie als Allegorie gebraucht werden, selten solch eine tröstende, warme, frohe Atmosphäre verleihen. Dazu gibt es verschiedene Interpretationen. Leitmotivisch für die weitere Forschung ist die Bemerkung Hans Egon Holthusens in seiner Abhandlung „Günter Grass als politischer Autor“.⁴ Sie betrifft zwar unmittelbar „Katz und Maus“, ist aber leicht auf seine Lyrik zu übertragen. In Verbindung mit „Katz und Maus“ konstatiert Holthusen:

„Höchst merkwürdig ist es nun zu sehen, wie es dem Autor gelingt, in dem Milieu einer Kinderwelt von durchschnittlich bürgerlicher bis kleinbürgerlicher, wiewohl durch Mark Twain-artige Drollerein kräftig aufgelockter Beschaffenheit in dieser Welt, also die Reflexe der großen, blutigen Groteske des Zeitgeschehens aufzufangen und wie er die Sprache gleichsam, pantomimisch verwendet, um diese Reflexe wiederzugeben.

Was hier satirisch wirkt, ist die durch Einbildungskraft wiederhergestellte Perspektive des Kindes gegenüber den Großen von damals; eine kalte, böse, vernichtende Unschuld.“⁵

Die letzte Zeile der obigen Bemerkung verdient größere Aufmerksamkeit. „Eine kalte, böse, vernichtende Unschuld“ lässt sich sowohl aus dem Gedicht „Advent“⁶ als auch aus dem im Stile Arps geschriebenen „Kinderlied“⁷ entnehmen. Harald Hartung mag wohl in seiner Abhandlung „Narr im Silberblick...“ Recht haben, wenn er das Gedicht „Advent“ eine Drohhede an die Eltern, die Konsum- und Disneywelt mit Formeln und Vorstellungen aus dem militärischen Bereich⁸ nennt.

wenn ich mal groß und nur halb so reich
wie Onkel Dagobert bin,

³ Ebd.

⁴ Vgl. Holthusen, Hans Egon: Günter Grass als politischer Autor. In: Literatur, Heft 216, S. 66–81.

⁵ Ebd. S. 69.

⁶ Grass, Günter: Advent. In: Grass, Günter: Ausgefragt ..., S. 22–23.

⁷ Grass, Günter: Kinderlied. In: Grass, Günter: Gleisdreieck, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 1960, S. 9.

⁸ Hartung, Harald: Narr im Silberblick. Der Lyriker Günter Grass. In: Günter Grass: Auskunft für Leser, hrsg. von Franz Josef Görtz, Luchterhand Verlag, Neuwied, S. 167.

werde ich alle Eltern, die überall rumstehen
 und vom Kinder anschaffen und Kinder abschaffen reden,
 mit einem richtigen, spasmodischen Krieg überziehen.⁹
 („Advent“)

Stellen wir diese Meinung mit der Meinung Holthusens zusammen, so sehen wir eine gewisse Konvergenz der Ansichten. Holthusen schreibt zwar von der Perspektive des Kindes gegenüber den Großen von damals in „*Katz und Maus*“ (gemeint ist dabei die Kriegsvorgeschichte Deutschlands), Harald Hartung von einer Drohrede an die Eltern von heute in „*Advent*“; nun aber wird in „*Advent*“ mittelbar ebenfalls Kritik an der deutschen Vergangenheit geübt, indem sich der Dichter mit Ironie und Verachtung an die Konsumgesellschaft richtet, an die Eltern, die ihren Kindern Spielzeug anschaffen bzw. solche auf den Markt bringen, die an den Krieg erinnern und den Militarismus, wenn auch zu Verteidigungszwecken, unter der jungen Generation propagieren.

Das lyrische Ich in „*Advent*“, mittels seiner Ausdrucksweise als Kind dargeboten (vgl. die Ausdrücke „wenn wir brav sind“¹⁰, „Wenn wir groß sind“¹¹, Ausdruck: „Das schöne Kindergeld“¹²) beobachtet kritisch die verlogene Welt der Erwachsenen und lässt dann – ein ironisch wirkender Effekt – selbst den erwachsenen Onkel Dagobert zum Schluss kommen, dass die Geschichte niemandem geholfen hat, aus ihr kluge Schlüsse zu ziehen.¹³

Kehren wir zum Eindruck von der „kalten, bösen, vernichtenden Unschuld“ zurück, so entsteht er im Gedicht durch ein Zusammenstellen einer naiven, kindischen Ausdrucksweise mit der drohenden Bedeutung der dem lyrischen Ich zugeschriebenen Worte. Etwas ähnliches kommt im „*Kinderlied*“ vor:

Wer lacht hier, hat gelacht?
 Hier hat sich's ausgelacht.
 Wer hier lacht macht Verdacht,
 dass er aus Gründen lacht.

Wer weint hier, hat geweint?
 Hier wird nicht mehr geweint.
 Wer hier weint, der auch meint,
 dass er aus Gründen weint.

Wer spricht hier, spricht und schweigt?
 Wer schweigt, wird angezeigt.
 Wer hier spricht, hat verschwiegen,
 Wo seine Gründe liegen.

Wer spielt hier, spielt im Sand?
 Wer spielt muß an die Wand,

⁹ Grass, Günter: Advent. In: Grass, Günter: Ausgefragt ..., S. 23.

¹⁰ Ebd. S. 22.

¹¹ Ebd. S. 23.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

Hat sich beim Spiel die Hand
gründlich verspielt, verbrannt.

Wer stirbt hier, ist gestorben?
Wer stirbt ist abgeworben.
Wer hier stirbt, unverdorben
ist ohne Grund verstorben.¹⁴
(„*Kinderlied*“)

Die Assoziation des Kindlich-Naiven, durch einen Abzählreim eines Kinderliedes erzielt, wird hier mit einem völlig hoffnungslosen Inhalt des Gedichtes zusammengebracht und ergibt eine grausame Groteske. Wie Hans Peter Brode bemerkt¹⁵, ist das Kinderlied bei Grass häufig ein Wegweiser ins Grauen. Dies ist auch hier der Fall.

Interessant fällt die Konfrontation mit einem authentischen Kinderreim aus. Bedienen wir uns eines Buches von Hans Magnus Enzensberger, welches solche Kinderreime sammelt, übrigens aber zugleich Zeugnis davon abgibt, dass dem Autor Kinderreime ebenfalls nicht gleichgültig sind¹⁶, so stoßen wir dort auf drei Kinderreime, die den Abzählreimen „Bilder einpauken und auflösen“¹⁷ ähneln. Bemerkenswert ist aber, dass in allen drei Fällen diese Lieder unmittelbar positiv belehrend wirken:

Wer baden will einen Raben weiß
und daran legt seinen ganzen Fleiß
[...]
der tut, was da unnütz ist, gern.¹⁸

Wer einen Bock zum Gärtner setzt
und Schaf und Gans auf Wolle hetzt,
[...]
der dünkt mich nicht wohl witzig zu sein.¹⁹

Wer die Geiß in Garten läßt
und ofenkacheln die Boden ausstößt
[...]
verdient keinen hohen Lohn.²⁰

Anders ist es im „*Kinderlied*“ von Grass. Wir haben hier mit einem Spiel mit zwei gewohnten Bedeutungen eines Begriffes zu tun. Es wiederholen

¹⁴ Grass, Günter: *Kinderlied*. In: Grass, Günter: *Gleisdreieck ...*, S. 22–23.

¹⁵ Vgl. Brode, Hanspeter; Günter Grass. C. H. Baschke Verlagsbuchhandlung /Oskar Beck/, München, 1979, S. 33.

¹⁶ Enzensberger, Hans Magnus: *Allerleirauh*. Viele schöne Kinderreime. Versammelt von Hans Magnus Enzensberger, in: *insel taschenbuch*, 115, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1961.

¹⁷ vgl. Härtling, Peter: *Gedichte zu Gelegenheiten*. In: *Von Buch zu Buch*. Günter Grass in der Kritik, hrsg. von Gert Loschütz, Luchterhand Verlag, 1968, S. 182.

¹⁸ Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: *Allerleirauh ...*, S. 280.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

sich die Redewendungen „aus Gründen etwas tun“, „Gründe zu etwas haben“, „Ohne Grund etwas tun“, „etwas gründlich machen“.²¹ Die positive Wertung des Begriffes „Gründe zu etwas haben“ weicht aber einer durchaus negativen Beurteilung, Gründe seien etwas Hinterlistiges. Erst in der letzten Strophe kommt man in Zweifel:

Wer stirbt hier, ist gestorben
 Wer stirbt ist abgeworben.
 Wer hier stirbt, unverdorben
 ist ohne Grund gestorben.²²
 („Kinderlied“)

Stoßen wir auf die Verse „Wer hier stirbt, unverdorben/ ist ohne Grund gestorben“²³, so sind zwei Interpretationen möglich. In der dem ganzen „*Kinderlied*“ getreuen Deutung erhält der Begriff „Ohne Grund“ eine positive Wertung – wer hier stirbt, unverdorben, stirbt frei von jeglicher List. Nun drängt sich aber die gewohnte negative Wertung des Begriffes „ohne Grund“ ebenfalls auf, und ein ironischer Zug macht sich deutlich, als ob das Sterben in Unverdorbenheit keinen Sinn hätte.

Im ersten Fall hätte die Interpretation einen unmittelbar positiven Ausklang. Ähnlich wie in den zitierten Kinderreimen. Im zweiten dagegen hätten wir nur mit einer Darstellung zu tun, die einzig durch ihre Form, mittels der Ironie etwas indirekt auszudrücken, die Wertung des „Etwas“ suggeriert. Ein für Kinderreime durchaus außergewöhnlicher Zug, deswegen auch in der Gestalt der Kinderreime grotesk anmutend.

Bleiben wir auf der Spur der bösen, vernichtenden, grotesk anmutenden Unschuld in Grass' Gedichten, so könnte man unter dieser Bezeichnung ebenfalls das dem Kindermotiv nahe Puppenmotiv anführen. Als Beispiel ein Fragment aus dem Gedicht „*Aus dem Alltag der Puppe Nana*“²⁴:

Die letzte Predigt
 Die Puppe spricht, die müden Automaten
 verstummen und rappeln nicht mehr Pfefferminz;
 die Häuser fallen schwer aufs Knie
 und werden fromm – nur weil die Puppe spricht.
 („*Aus dem Alltag der Puppe Nana*“)

Ein Hauch der Ironie macht sich deutlich. Was jedoch auffällt, ist die Tatsache, dass er auch sofort aufgehoben wird:

In Memoriam
 Die Puppe kostete zwei Mark und zehn,–
 für diesen Preis schien sie uns schön.

²¹ Vgl. Grass, Günter: Kinderlied. In: Grass, Günter: Gleisdreieck ..., S. 9.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Grass, Günter: Aus dem Alltag der Puppe Nana. In: Grass, Günter: Gleisdreieck ..., S. 44.

Selbst solltet ihr schönere Puppen sehn,
 so kosten sie mehr als zwei Mark und zehn.²⁵
 („Aus dem Alltag der Puppe Nana“)

Das Märchenhafte, eine Vision der lebendigen Puppe als Messias schwindet plötzlich. Der schockierte Leser wird mit Gewalt aus einem Traum herausgerissen, der noch Hoffnung einflößte, und in die Gegenwart hineingesetzt, die keine Hoffnung mehr verspricht. Die Puppe verwandelt sich aus einem geheimnisvollen, dämonischen Wesen in eine einfache Ware für zwei Mark und zehn, die selbst, unter den anderen Puppen nicht besonders schön und nicht besonders teuer, so wie alles andere, den Marktgesetzen unterworfen ist. Eine tiefe, gegenstandslose Schwermut ergreift den Leser. Dieselbe, die das Gedicht „*Lamento bei Glatteis*“ durchdringt²⁶ – ein Werk welches Karl Krolow mit Arps Puppenzyklus vergleicht. In der gegenstandslosen Traurigkeit und zarten Verdüsterung seien einige Zusammenhänge beider Arten der Puppengedichte zu finden.²⁷ Man spricht sogar von einer Depression, die diese Gedichte manifestieren.²⁸ Dabei drängt sich die Frage auf, ob bei Grass nur die Puppengedichte an solch ein Depressionsgefühl gebunden sind. Es sei nur an das Gedicht „*Der Ball*“²⁹ erinnert; wir haben hier ebenfalls mit einer gewissen Depression des lyrischen Ichs zu tun. Der Ball, zur Rolle eines imaginären Gegners erhoben – „Weil er so rund ist, werd ich eckig“³⁰ – wird vom lyrischen Ich vernichtet. Die Hinrichtung des Balles ist jedoch nur ein Ausdruck eines ohnmächtigen, absurden Handelns dort, wo jede andere Aktivität versagt hatte:

Nur weinen meine Söhne beide,
 auch meine Frau ging in die Küche.

Ich saug den Ball aus, der erschläfft.³¹
 („*Der Ball*“)

Wir versuchten bisher, den Aspekt der Kindermotive an einigen Beispielen zu sehen, die aber in den zwei Gedichtbänden von Grass verschiedene Tendenzen aufweisen. Die Rede war von einer vernichtenden Unschuld einiger Kindermotive, von Kindermotiven als Auslösern einer Depression, schließlich von autobiographisch gefärbten Kindermotiven.

²⁵ Ebd.

²⁶ vgl. Grass, Günter: *Lamento bei Glatteis*. In: Krolow, Karl: *Aspekte zeitgenössischer deutscher Lyrik*, Gütersloher Verlagshaus, Gerd Mohn, Gütersloh, 1961, S. 141–142.

²⁷ Ebd. S. 137–145.

²⁸ Ebd. S. 140.

²⁹ Grass, Günter: *Der Ball*. In: Grass, Günter: *Gleisdreieck ...*, S. 85.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

Doch dort, wo die Bezeichnung „Kind“ unmittelbar auftaucht bzw. suggeriert wird, läßt sich ebenfalls ein ganzer Komplex von Gedichten aussondern, die besprochen werden müssen. Der Begriff „Kind“ wird hier mit dem Begriff „nächste Generation“ assoziiert. Am besten sieht man das am Gedicht „*Kleine Aufforderung zum großen Mundaufmachen – oder der Wasserspeier spricht*“³² :

Um dicke Väter

– jetzt, da auch wir schon Väter und immer dicker –
absetzen und ausspeien zu können,
muß man den Mund aufmachen³³;

Die Beziehung Kind – nächste Generation ist hier fast unmittelbar gegeben. Eine Hoffnung auf kritische Bewertung der Vergangenheit überhaupt macht sich deutlich. Der Sinn des Gedichtes besteht in der Schilderung eines unlösbaren kritischen Vater-Kind Verhältnisses, wobei das Kind das Recht und sogar die Pflicht dazu hat, die Fehler seiner Eltern einzusehen und sie in seinem Handeln zu eliminieren. Grass spricht sozusagen von drei Generationen: der Generation der Großeltern, Väter und Kinder. Die Väter werden aufgerufen, sich kritisch und öffentlich mit den gegenwärtig (d. h. in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts) wohlhabenden Großeltern auseinanderzusetzen. Es wird ihnen dabei zugleich die Wirklichkeit vor Augen geführt, dass sie ebenfalls wiederum auf das Urteil ihrer Kinder angewiesen sind und dass die Kinder mit ihnen abrechnen werden. Die Last der Verantwortung der Väter veranschaulicht am besten das Gedicht „*Der Vater*“:

Wenn es in der Heizung pocht,
schauen ihn die Kinder an,
weil es in der Heizung pocht.

Wenn die Uhr schlägt und die Bauklötze
stürzen, schau die Kinder,
weil die Kinder, den Vater an.

[...]

Erst wenn seine Kinder schlafen,
blickt der Vater in den Spiegel,
weil er noch nicht schlafen kann.³⁴

Es gibt aber auch andere Gedichte, z.B. „*Abgelagert*“³⁵ oder „*Bei Tisch*“³⁶, in denen diese Verantwortung ebenfalls, obwohl mittelbar – durch das Einführen der konnotationsreichen Lehrer-Kind-Beziehung angedeutet wird.

³² Grass, Günter: *Kleine Aufforderung zum großen Mundaufmachen – oder der Wasserspeier spricht*. In: ebd., S. 83.

³³ Ebd.

³⁴ Grass, Günter: *Der Vater*. In: ebd. S. 64.

³⁵ Vgl. Grass, Günter: *Abgelagert*. In: ebd. S. 66.

³⁶ Vgl. Grass Günter: *Bei Tisch*. In: Grass, Günter: *Ausgefragt ...*, S. 36.

Abschließend bleibt zu sagen, dass alle Kindermotive außer den autobiographischen eher traurig und reflexiv als lustig und sorglos anmuten. Die Inhalte der frühen Gedichte, in denen sie vorkommen, weisen auf die Fehler der Vergangenheit und Gegenwart hin, warnen vor den Waffen und dem Konsum, zeigen und wecken Depressionen und versuchen letztendlich, was wohl am wichtigsten ist, den Generationen ihre Verantwortung für die Zukunft bewusst zu machen. In diesem Sinn dienen sie ebenfalls dazu, politische Gedanken zu äußern, und widersprechen gar nicht der Tatsache, die Gedichte von Grass politische Lyrik im weiteren Sinne zu nennen.